

Gemeinsames Wissen, Festlegungen und Verantwortlichkeit in sozialer Interaktion*

Abstract:

Ende der 1980er Jahre arbeitete Gerd Fritz an seinem Aufsatz zur *Dialogdynamik* (Fritz 1989), von dem wir einen Entwurf in unserem Tübinger Kolloquium lasen. Die Konzepte *Dialoggeschichte*, *Festlegung* ('commitment') und *Gemeinsames Wissen*, mit denen ich damals zum ersten, aber nicht zum letzten Mal in Berührung gekommen bin, spielen auch für den hier vorgelegten Beitrag eine wichtige Rolle.

Dass Gemeinsames Wissen eine Grundvoraussetzung für das Gelingen sozialer Interaktion ist, ist in den Kommunikationswissenschaften unbestritten. Problematisch ist jedoch die methodologische Frage, wie der „Stand“ des Gemeinsamen Wissen in einer bestimmten Phase eines einzelnen Gesprächs zu ermitteln ist, wie also festgestellt werden kann, welche Annahmen, Kenntnisse, Einstellungen, Wertungen zum Gemeinsamen Wissen der Teilnehmer gehören. Im Folgenden werden zwei Konzepte miteinander in Beziehung gesetzt, die sich für die empirische Analyse Gemeinsamen Wissens als fruchtbar erwiesen haben: *Festlegung* (Hamblin 1971; Fritz) und *Verantwortlichkeit* ('accountability'; Garfinkel [1967] 1984; Heritage 1990/91). Am Beispiel von authentischen Tischgesprächen wird gezeigt, wie Festlegungen, die die Teilnehmer im Laufe eines Gesprächs oder seiner kommunikativen Vorgeschichte eingegangen sind, interaktiv relevant und expliziert werden. Für den analysierenden Beobachter eröffnet sich damit die Möglichkeit, Aussagen über den Stand des Gemeinsamen Wissens in einer bestimmten Phase einer Interaktion mit Bezug auf das beobachtbare Gesprächsverhalten der Beobachteten zu stützen.

1. Einleitung

Soziale Interaktion ist nicht möglich, wenn die daran Beteiligten nicht eine Vielzahl von Annahmen, Einstellungen und Wertungen teilen bzw. als geteilt voraussetzen. Dies ist seit den Arbeiten von Grice (1957), Lewis (1967), Schiffer (1972) und vielen anderen in den Kommunikationswissenschaften ein Konsens, dem jede Kommunikationstheorie und -analyse gerecht werden muss.

Eine wesentliche Schwierigkeit besteht jedoch in der empirischen Untersuchung dessen, was in einem bestimmten Stadium einer konkreten Interaktion zum Gemeinsamen Wissen der Teilnehmer zu rechnen ist. Im Zentrum dieses Beitrags stehen zwei Konzepte, denen bei der Lösung dieses Problems eine wichtige Rolle zukommen kann und von denen ich zeigen

* Empfohlene Zitierweise: Weber, Tilo (2008): Gemeinsames Wissen, Festlegungen und Verantwortlichkeit in sozialer Interaktion. In: Fest-Platte für Gerd Fritz. Hg. und betreut von Iris Bons, Dennis Kaltwasser und Thomas Glöning. Gießen 15.09.2008. URL: http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/weber_2008_gemeinsames-wissen.pdf.

möchte, dass sie eng miteinander verwandt sind: *Festlegung* ('commitment'; Hamblin 1971; Fritz 1989, 2005) und *Verantwortlichkeit* ('accountability'; Garfinkel [1967] 1984; Heritage 1990/1991). Insbesondere möchte ich am Beispiel von Tischgesprächen vorstellen, wie Festlegungen, die Teilnehmer im Laufe oder im Vorfeld eines Gesprächs getroffen haben, für sie in dem Augenblick interaktiv relevant werden, in dem sie sich dazu gezwungen sehen, explizit Verantwortung dafür zu übernehmen.

2. Die interaktive Relevanz von Festlegungen im Gespräch

In der unten zitierten Sequenz (1) *Hundekalt*, die einem Tischgespräch unter deutschen Studenten an einer US-amerikanischen Universität entstammt, beschreibt Tom das Wetter während eines kürzlich in den Rocky Mountains unternommenen Skiausflugs. Dabei verlässt er sich darauf, dass seine Zuhörer Vieles wissen, was für ihr Verständnis des Berichts notwendig ist, von Tom aber nicht explizit zum Ausdruck gebracht wird:

(1) Hundekalt 1¹

001 Tom und es war EINFach nur kAlt.
 002 Hans hm.
 003 Tom also auch blauer HIMmel,
 004 tolles WETter,
 005 Hans EM=m,
 006 Tom aber halt (.) hundeKALT.=
 007 =also ich schätze so (.) acht GRAD oder so.

((...))

Zu dem vorausgesetzten und hier notwendigen Wissen gehört dasjenige um die Dialoggeschichte (Fritz 1989), d.h. um das, was im vorausliegenden Gespräch geäußert wurde und woran die zitierte Sequenz strukturell und inhaltlich anschließt. Andere im vorliegenden Fall relevante Hintergrundannahmen wurden nicht vorher eingeführt. Sie werden vom Sprecher im Vertrauen darauf gänzlich ungesagt gelassen, dass seine Gesprächspartner aufgrund ihrer Gesprächsvorgeschichte, d.h. ihrer Sozialisation in eine bestimmte, allen Teilnehmern im Wesentlichen gemeinsame Kultur- und Sprechgemeinschaft, darüber verfügen werden. Dies betrifft etwa die Kenntnis dessen, was im Zusammenhang von Skiausflügen als „tolles Wetter“ zu gelten hat, und die Fähigkeit, „acht Grad“ als Präzisierung der Angabe „einfach nur kalt“ zu verstehen. (Hierzu mehr in Abschnitt 2 dieses Beitrags.)

Was am Beispiel von Sequenz (1) hervorgehoben wurde, ist seit den 1950er Jahren unter verschiedenen Bezeichnungen, wie *Gemeinsames*, *Wechselseitiges* bzw. *Geteiltes Wissen* (Lewis 1967 und Fritz 1982, 2006; Smith 1982; Gundel & Hinds 1985), *common ground* (Grice 1957; Clark 1982) oder *Hintergrund und Netzwerk* (Searle 1983), untersucht worden. Das Konzept *wechselseitige kognitive Umgebung* ('mutual cognitive environment'), das

¹ Die Konventionen, auf denen die in diesem Beitrag verwendeten Transkripten beruhen, sind im Anhang angeführt und entsprechen im Wesentlichen dem in Selting et al. (1998) ausführlich vorgestellten *Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem* (GAT).

Sperber & Wilson (1986, 1987: 699) im selben Diskussionszusammenhang einführen, macht auch terminologisch deutlich, dass die hiermit aufgeworfenen Fragen in einem engen Zusammenhang mit einem anderen bedeutungs- und kommunikationstheoretischen Zentralbegriff, *Kontext*, zu sehen sind. So kann man

[... d]en Begriff des gemeinsamen Wissens [...] u.a. dazu verwenden, einen Aspekt des **Kontextbegriffs** zu klären. Der relevante Kontext einer Äußerung ist bestimmt durch das gemeinsame Wissen der Kommunikationspartner in bezug auf den Zusammenhang dieser Äußerung (Fritz 2006: 17; Hervorhebung des Autors).

Weitgehende Einigkeit kann man wohl hinsichtlich dreier, miteinander in Beziehung stehender Aspekte des Gemeinsamen Wissens feststellen:

- Kommunikative Notwendigkeit: Interaktionsteilnehmern geht es nicht um ein „vollständiges“ oder „eindeutiges“, sondern lediglich um ein für die „praktischen Zwecke“ (Garfinkel 1984: 7) der laufenden Interaktion ausreichendes Verständnis der Beiträge ihrer Partner. Das kann im Einzelfall sogar so weit gehen, dass sie ein partielles Nicht-Verstehen in Kauf nehmen, um die ansonsten als erfolgreich erlebte Verständigung nicht durch Klärungsaktivitäten aufzuhalten oder gar zu gefährden. Dies bedeutet: Gemeinsames Wissen ist Hintergrundwissen, dessen Explikation von den Beteiligten in den meisten Fällen als *nicht notwendig* betrachtet wird.
- Abgeschlossenheit: Wenngleich Gemeinsames Wissen relativ zu konkreten Kommunikationsbeiträgen in bestimmten Gesprächssituationen ist und daher bei weitem nicht alle von den Gesprächspartnern geteilten Annahmen zu ihrem Gemeinsamen Wissen zu zählen sind, ist es nicht möglich, diese Hintergrundannahmen vollständig zu benennen. Dies gilt aus der Perspektive des analysierenden Beobachters ebenso wie vom Standpunkt der an der Interaktion Beteiligten. Zwar ist kein Kommunikationsbeitrag „autark“, d.h. hinsichtlich seiner Bedeutung und kommunikativen Relevanz voraussetzungslos verständlich. Der Versuch, diese Voraussetzungen vollständig zu explizieren, führte jedoch in einen unendlichen Regress, weil diese Explikationen selbst wieder von Vorannahmen abhängig wären etc. Mit anderen Worten: Gemeinsames Wissen ist Hintergrundwissen, dessen vollständige Explizierung *nicht möglich* ist.
- Soziale Akzeptabilität: Der Versuch eines Sprechers, die Hintergründe einer eigenen Äußerung ausführlich zu erläutern bzw. einen Gesprächspartner dazu anzuhalten, dies zu tun, ist nur unter bestimmten Umständen und in engen Grenzen akzeptabel. Garfinkels (1963) berühmte *breaching experiments* haben gezeigt, dass Gesprächsteilnehmer mit Zeichen der Ungeduld oder anderen, auch drastischeren, kommunikativen Sanktionen reagieren, wenn sie den Eindruck haben, dass diese Grenzen überschritten werden. Daraus folgt: Gemeinsames Wissen ist Hintergrundwissen, dessen ausführliche Explizierung in der Regel *sozial nicht akzeptabel* ist.

Für die empirische Analyse von Struktur und Funktion Gemeinsamen Wissens in der sozialen Interaktion haben sich unterschiedliche Ansätze herausgebildet, die den oben genannten drei Aspekten gerecht zu werden versuchen. Der im Rahmen der (Dialog-)Spieltheorie eingeführte

Begriff der *Festlegung* ('commitment'; Hamblin 1971) wurde von Gerd Fritz (1982, 1989) für die Analyse natürlicher Gespräche weiterentwickelt und erlaubt es, den dynamischen Aufbau Gemeinsamen Wissens im Verlauf einer Interaktion aus der Beobachterperspektive zu beschreiben. Der Grundgedanke dabei ist, dass Gesprächsteilnehmer mit jeder eigenen Äußerung bzw. mit jedem unbeanstandet ratifizierten Beitrag des Partners eine Reihe von propositionalen und illokutionären Festlegungen treffen, die im weiteren Verlauf als Gemeinsames Wissen gelten können. Wenn – um bei Sequenz (1) zu bleiben – Tom feststellt, dass während seines Skiausflugs „tolles Wetter“ herrschte und Hans dies ratifiziert (Z 004/005), dann verpflichten sich beide, die Annahme für zutreffend zu halten, dass es damals nicht geregnet habe. Wenn Tom nun im weiteren Gesprächsverlauf gerade dies behauptete oder Hans danach fragte, ob denn der Regen nicht störend gewesen sei, wäre dies mindestens erläuterungsbedürftig, weil es im Widerspruch zu eingegangenen Festlegungen stünde. Wenn Tom außerdem „schätzt“, dass die Lufttemperatur ungefähr acht Grad betrug, legt er sich darauf fest, dass er es auch für möglich hält, dass es sieben oder vielleicht auch zehn, keinesfalls aber 20 Grad gewesen waren.

Ein dem Festlegungs begriff verwandtes Konzept bzw. eine Familie von Konzepten haben Ethnomethodologen in Anschluss an Harold Garfinkel ([1967] 1984) mit den Termini *to account for*, *accountable*, *accountability* entwickelt:

Within this domain [i.e., of talk-in-interaction; T.W.], we are building analyses of the conduct of persons who treat one another as agents, who assume that one another's talk is under "voluntary control" and who hold one another morally accountable for what they say (Heritage 1990/1991: 315).

Der Grundgedanke, der sich mit diesem Zentralbegriff verbindet, ist folgender: Interaktionsteilnehmer erwarten – normalerweise –, dass ihre Partner als kommunikativ Handelnde rational in dem Sinne sind, dass sie für ihr eigenes Verhalten Verantwortung tragen und gegebenenfalls auch bereit sind, für die Folgen davon einzustehen, und dass sie das gleiche auch von allen anderen Beteiligten erwarten. Aus dieser Unterstellung leitet sich einerseits die Verpflichtung ab, sich selbst so zu verhalten, dass die eigenen Beiträge für die Interaktionspartner als in bestimmter Weise bedeutungsvoll, relevant und formal angemessen (*accountable*) verständlich werden. Andererseits folgt daraus auch die Berechtigung, den anderen zur Rechenschaft zu ziehen (*to hold someone accountable for something*) und Klärung einzufordern, wenn dessen Beitrag unter den genannten Gesichtspunkten problematisch erscheint.

Hier werden die Berührungspunkte zwischen den von den Teilnehmern eingegangenen *Festlegungen* und ihrer *Verantwortlichkeit* für ihr kommunikatives Verhalten deutlich: Während Festlegungen für den analysierenden Beobachter aus der Dialoggeschichte und möglicherweise aus der Dialogvorgeschichte je nach Forschungsinteresse und Datenlage rekonstruiert werden können, gilt dies für die Dialogteilnehmer nur eingeschränkt. Für sie ist die Explizierbarkeit vergangener Festlegungen nicht zuletzt deshalb begrenzt, weil deren Ursprünge in einer zunehmend weiter zurückliegenden Vergangenheit zu finden sind und die Erinnerungsfähigkeit begrenzt ist (Fritz 1989: 30). Hinzu treten möglicherweise andere kognitive Einschränkungen der Beteiligten (z.B. bezüglich ihrer Aufmerksamkeit in bestimmten Phasen des Gesprächs). Gleichzeitig ist es für den Erfolg der Interaktion nur nötig, dass die Teilnehmer diejenigen Festlegungen erinnern und gegebenenfalls dafür einstehen können (*to*

account for), die in einer bestimmten Phase der Kommunikation relevant und das heißt nicht selten: problematisch werden. Mit anderen Worten: Aus der Teilnehmerperspektive wird eine bestimmte Festlegung in dem Augenblick für die laufende Interaktion wichtig, in dem sie einem der Kommunikationspartner zweifelhaft, korrekturbedürftig, oder im Widerspruch zum aktuell Gesagten erscheint. In solchen Fällen bricht die Standardunterstellung zusammen, derzufolge das für die aktuelle Verständigung notwendige Gemeinsame Wissen gegeben ist. Um in solchen Fällen eine tragfähige kommunikative Wissensbasis wieder herzustellen, können die Teilnehmer Festlegungen aus dem *Wissenshintergrund*, dessen Status als Gemeinsames Wissen problematisch geworden ist, in den *Vordergrund* der Kommunikation bringen und zum Gegenstand expliziter Klärungen machen.

Im folgenden Abschnitt 2 werden Gesprächsausschnitte vorgestellt, die illustrieren, dass der Dialogverlauf und die kommunikative Vorgeschichte externen Beobachtern und beteiligten Gesprächspartnern zwar Anhaltspunkte über die von Teilnehmern eingegangenen Festlegungen und den Stand des Gemeinsamen Wissens geben. Der jeweilige aktuelle „Dialogspielstand“, d.h. das Gemeinsame Wissen in einer bestimmten Gesprächsphase, ist jedoch noch von weiteren Faktoren abhängig, die einer auf Beobachtbarem basierenden Rekonstruktion nicht ohne weiteres zugänglich sind.

2. Interaktiv relevant werdende und vorläufig folgenlose Festlegungen

Festlegungen und Gemeinsames Wissen entstehen nicht nur aufgrund expliziter verbaler Äußerungen. Wenn ich mit einem Freund in der Dresdner Galerie Alter Meister vor der Sixtini-schen Madonna stehe, kann ich ihn fragen „Kennst du die zwei?“ und mich darauf verlassen, dass er verstehen wird, dass ich mich auf die beiden kleinen Engel am unteren Bildrand beziehe. Wir haben zwar vorher nicht darüber gesprochen, stehen aber jetzt gemeinsam vor dem Bild und sind ihm zugewandt. Ich gehe also davon aus, dass wir etwas teilen, was Sperber und Wilson (1987) eine wechselseitige kognitive Umgebung (‘mutual cognitive environment’) nennen:

Any shared cognitive environment in which it is manifest which people share it is what we call a mutual cognitive environment. [...] In a mutual cognitive environment, therefore, every manifest assumption is mutually manifest (Sperber & Wilson 1987: 699).²

In der geschilderten Situation gehe ich davon aus, dass es zu dem von mir und meinem Freund geteilten Gemeinsamen Wissen gehört, dass dort nicht nur eine Darstellung der Madonna und ihres „Begleitpersonals“ zu sehen ist, sondern auch, dass diese sich gerade im Fokus unserer beider Aufmerksamkeit befinden.

² Da diese Bestimmung ein bestimmtes Verständnis der Konzepte *manifestness* und *cognitive environment* voraussetzt, sei die entsprechende Passage hier noch zitiert: “A fact is manifest to an individual at a given time if, and only if, the individual is capable at that time of representing it mentally and accepting its representation as true or probably true. To be manifest, then, is to be perceptible or inferable. An individual’s total cognitive environment consists not only of all the facts that he is aware of, but of all the facts that he is capable of becoming aware of at the that time and place. Manifestness so defined is a property not only of facts but, more generally, of true or false assumptions. It is a relative property. Facts and assumptions can be more or less strongly manifest. Because manifest is weaker than known or assumed, a notion of mutual manifestness can be developed that does not suffer from the same psychological implausibility as mutual knowledge” (Sperber & Wilson 1987: 699).

Annahmen über den Stand des Gemeinsamen Wissens auf der Basis wechselseitiger kognitiver Umgebungen sind sowohl notwendig als auch – in der Regel – zutreffend. Absolut verlässlich sind sie jedoch nicht, wie die folgende Sequenz (2) Pankow deutlich macht. Sie entstammt einem Tischgespräch, an dem zwei befreundete Paare (Anke und Carl sowie Dora und Theo) beteiligt sind. Alle vier sitzen um den Wohnzimmer Tisch herum, essen und unterhalten sich dabei. Dora hat im Vorfeld davon berichtet, dass sie und Theo vor kurzem ein geerbtes Haus bei Berlin renoviert haben. Zu Beginn des unten zitierten Ausschnitts erkundigt sich Anke nun danach:

- (2) Pankow
- 001 Anke Isses denn SCHÖN geworden, oder-
 002 Dora .hh also ich hAbs ja nich mehr geSEHN.=
 003 =ich habs ja seitDEM ja=
 004 =also (.) wir hAm da ja halt da drin geARbeitet
 005 und .hh dann hat-
 006 der ((|-> T)) THEo hatte se ja dann
 007 schon ein bisschen BESSer [gesehn; ne?
 008 Theo [ich WEISS überhaupt nit
 009 wovon ihr SPRECHT.
 010 Dora die wOhnung in PANkow.
 011 Theo ((stutzt)) (-)
 012 ach SO.
 013 <<|-> vor sich; p> oh JA.>
 014 die is ganz GUT.
 015 (.) ((|-> A; nickt; lächelt)) ach JA=a.
 016 du warst ja DA=a.
 017 ja=ja STIMMT.

Bis zu dem in Zeile 005 wiedergegebenen Zeitpunkt stehen nur Dora und Anke in fokussierter Interaktion miteinander. Allerdings ist Theo während des gesamten Gesprächs anwesend; er hört und sieht, was geschieht, wenn er auch – wie sich gleich zeigt – nicht aufmerksam zuhört. Wenn Dora sich ihm nun zuwendet (Z 006), um die von Anke an sie gestellte Frage gleichsam an ihn weiterzureichen, geht sie offensichtlich davon aus, dass Theo über den aktuellen Gesprächsstand auf dem Laufenden ist. Wie auch die Videoaufzeichnungen für den wiederholt Beobachtenden deutlich machen, ist dies eine plausible Unterstellung. Theo war ja tatsächlich die gesamte Zeit anwesend und hat sogar gelegentlich Blickkontakt mit Dora gehabt. Dennoch stellt sich nun (Z 008/009) heraus, dass er nicht über das von seiner Frau als geteilt vorausgesetzte Wissen über das gerade Besprochene verfügt. Dieses Verständigungsproblem wird routinemäßig dadurch überwunden, dass Theo eine Reparatur einleitet, die Dora sehr effizient durch bloße Nennung des relevanten Stichworts vollzieht. Nach kurzem Stutzen äußert Theo ein *change-of-state-token* (Z 011/012; Heritage 1984), manifestiert auf diese Weise seinen gerade erfolgten Wissenszuwachs und beantwortet nun Ankes Frage, die er offensichtlich wahrgenommen und verstanden hat.

Ähnliches lässt sich auch im Fortgang der eingangs zitierten Sequenz (1) *Hundekalt* beobachten. Dort wurde als eine der erfolgten Festlegungen Toms die Annahme hervorgehoben, dass im Kontext eines Gesprächs über einen Skiausflug <acht GRAD> als Präzisierung der vagen Temperaturangabe <EINFach nur kAlt> bzw. <hundeKALT> gelten kann. Diese An-

nahme ist jedoch nur unter der Voraussetzung berechtigt, dass alle Beteiligten das Gemeinsame Wissen teilen, dass hier die in den USA gebräuchliche Fahrenheit-Skala als Bezugssystem anzusetzen ist. Dies ist aber ganz offensichtlich nicht für alle der schon seit längerem in den USA lebenden deutschen Gesprächsteilnehmer der Fall, wie der weitere Gesprächsverlauf zeigt:

(3) Hundekalt 2 (Z 001–007 = (1), s.o.)

001 Tom und es war EINFach nur kAlt.
 002 Hans hm.
 003 Tom also auch blauer HIMmel,
 004 tolles WETter,
 005 Hans EM=m,
 006 Tom aber halt (.) hundeKALT.=
 007 =also ich schätze so (.) acht GRAD oder so.
 008 (---)
 009 Hans a:h.
 010 is ja in ORDnung.=
 011 =acht grAd [(.) is] ja ([]).
 012 Rolf ((-> T)) [PLUS?]
 013 Carl ((-> H)) [ne=ne [ne=ne NE::.]
 014 Tom ((-> H)) [FAHrenheit.]
 015 Carl k(h)ein C(h)ELsius. [((lacht))
 016 Hans [↓FAHrenheit.
 017 ((schüttelt den Kopf)) (...)
 018 ja ich WEISS nich also,
 019 (also) ICH fands nIch so kalt.
 020 war alles in ORDnung.
 ((...))

Hans nämlich, der mit Tom an dem Skiausflug teilgenommen hatte, reagiert auf Toms Mitteilung zunächst mit einer Ratifikation (Z 009) und handelt sich damit – sicher unbeabsichtigt – aus der Perspektive seiner Gesprächspartner die Festlegung auf die Annahme ein, er habe <acht GRAD> in Toms Sinne, also im Rahmen der Fahrenheit-Skala, verstanden. Anschließend formuliert er aber eine Wertung (Z 010), die offensichtlich im Widerspruch zu dem steht, was Tom mit der Charakterisierung <hundeKALT> gemeint hat. Rolfs Reparatureinleitung (Z 012) deutet darauf hin, dass auch ihm die wesentliche Hintergrundinformation fehlt, um <acht GRAD oder so.> interpretieren zu können. Sowohl Carl (Z 013, 015), der das Gespräch bis dahin zuhörend verfolgt hat, als auch Tom deuten Rolfs Frage als Indiz eines Missverständnisses, das Tom dann durch die explizite Nennung der Fahrenheit-Skala als Referenzsystem erfolgreich ausräumt. Hans signalisiert, dass er diese Information zu Kenntnis nimmt (Z 016), äußert jedoch Zeichen von Skepsis und formuliert dann seine eigene und von Toms Einschätzung abweichende Sicht.

Hier tritt das Nicht-Vorliegen Gemeinsamen Wissens zu dem Zeitpunkt, der in Zeile 10 repräsentiert ist, erst im weiteren Gesprächsverlauf eindeutig hervor, ähnlich wie dies in (2) *Pankow*, der Fall war. Erst in dieser Klärungssequenz – und nicht zuletzt angestoßen durch die Reparatureinleitung Rolfs, die eine Reaktion Toms erst relevant macht – treten die Unter-

schiede hervor, die in der vorausliegenden Sequenz zwischen den Teilnehmern bezüglich der Hintergrundannahmen bestanden haben und zu einem Missverständnis führten.

Die beiden vorgestellten Beispiele veranschaulichen, dass aus der externen Beobachterperspektive Aussagen über den aktuellen Stand des Gemeinsamen Wissens von Interaktionspartnern durch die Analyse der kommunikativen Vorgeschichte begründet werden können. Auf dieser Basis kann auch mit einiger Plausibilität vermutet werden, dass die Teilnehmer in einer bestimmten Gesprächsphase alle relevanten Annahmen teilen. Sicherheit in dieser Hinsicht ist jedoch nicht zu erlangen. Wie gezeigt, kann der weitere Gesprächsverlauf erweisen, dass die Partner zu einem früheren Zeitpunkt in einer relevanten Hinsicht gerade nicht ein Gemeinsames Wissen geteilt haben. In diesen Fällen wird das so manifest gewordene Verständigungsproblem dann interaktiv ausgeräumt und die gemeinsame Wissensbasis wieder hergestellt.

Kann hieraus nun gefolgert werden, dass in sozialen Interaktionen das relevante Gemeinsame Wissen immer dann gegeben ist, wenn sich im weiteren Verlauf keine Hinweise finden, die retrospektiv die entgegengesetzte Feststellung begründen? Dass ein solcher Schluss voreilig wäre oder doch präzisiert werden muss, zeigen die folgenden beiden Ausschnitte. Sie illustrieren Typen von Gesprächsverhalten, das im Anschluss an Garfinkel (1984) mit der Bezeichnung *wait-and-see* charakterisiert wurde (Auer 1999: 134). Hiermit ist eine Haltung von Interaktionsteilnehmern gemeint, die eine Äußerung ihrer Partner in wesentlicher Hinsicht nicht verstanden haben, weil sie über ein bestimmtes, vom Sprecher vorausgesetztes Hintergrundwissen nicht verfügen. Dabei nimmt der Hörer sein eigenes Nichtverstehen in Kauf im Vertrauen darauf, dass dies entweder keine gravierenden kommunikativen Folgen haben oder durch den weiteren Verlauf des Gesprächs aufgehoben werden wird.

(3) Oliven

001 Anke saLAT?
 002 Theo ((nickt)) salat is GUT.
 003 JA.
 004 Dora salat ist SEHR [gut.
 005 Theo [oh DOra.
 006 haste ((|-> D)) ↑DIE olIven gesehen.
 007 Dora ((nickt)) (-)
 008 JA=a.
 009 (hab ich [Eben schon])
 010 Theo <<mit aufgerissenen Augen; f> [O:h.]
 011 da ((|-> D)) ↑TEIlen wer uns aber eine.>
 011 Dora ((-> T)) .hh he [.hh he .hh he
 012 Curt [hahaha
 013 wieSO.
 014 DÜRfen schwingere- ((|-> T)) schwangere keine olIven essen?
 ───────────
 |
T wendet sich D zu; stülpt die Unterlippe vor; schaut ratlos
 015 Dora ((|-> T; schaut irritiert)) theo HASST oliven.
 016 (.) vielleicht DEShalb.
 017 aber [waRUM will] er se [dann TEIlen.]
 018 Theo [ich:::] [WOISS et nich.] ((|-> D; ratlos))

In dem oben zitierten Ausschnitt aus dem Gespräch der beiden befreundeten Paare bietet die Gastgeberin, Anke, ihren Gästen den Vorspeisensalat an, was die beiden erfreut annehmen (Z 001–004). Als Theo die darin enthaltenen Oliven entdeckt, wendet er sich an die schwangere Dora und initiiert eine Scherzsequenz, deren Pointe in dem Vorschlag <O::h da ↑TEILen wer uns aber eine.> zum Ausdruck kommt. Bis hin zu Doras Reaktion (Z 011) zeigt die Interaktion wesentliche Merkmale der Kommunikationsform *Scherz*. Theo inszeniert seinen schon in inhaltlicher Hinsicht skurrilen Vorschlag mit aufgerissenen Augen und großer Lautstärke in einer Weise, die Übertreibung und Ironie zum Ausdruck bringt. Dora ratifiziert diese Äußerung durch Lachen.

Wer sich in scherzhafter Weise äußert, legt sich mindestens darauf fest, die Pointe selbst zu verstehen und, wenn nötig, Hinweise geben zu können, die deren Verständnis erlauben. Wer auf einen Witz mit Lachen reagiert, legt sich damit darauf fest, die Pointe erfasst zu haben. Erweist sich eine dieser Festlegungen als unberechtigterweise erfolgt, dann ist dies für den betroffenen Teilnehmer in hohem Maße gesichtsbedrohend.

Dass genau dies hier der Fall ist, wird im weiteren Gesprächsverlauf deutlich. Curt nämlich, der Gastgeber, hat zwar verstanden, dass Theos Einladung wohl ironisch gemeint war. Er ist aber nicht in der Lage, sie als Teil eines Witzes oder als in anderer Weise relevanten Gesprächsbeitrag zu kontextualisieren. Weil er nun offensichtlich annimmt, dass ihm eine notwendige und von den Eheleuten Theo und Dora geteilte Hintergrundinformation fehlt, wendet er sich Theo zu und initiiert eine Reparatur (<wieSO.>; Z 013). Anschließend formuliert er selbst einen Kandidaten für das möglicherweise vorausgesetzte Wissen. Damit wird eine Ratifikation oder aber eine andere Rechtfertigung (*account*) von Theo zum nächsten relevanten Gesprächsbeitrag, der es Curt erlauben würde, den Witz zu verstehen. Theo jedoch reagiert mit allen Anzeichen peinlicher Berührtheit: Er wendet seinen Blick hilfesuchend Dora zu, schürzt die Lippen, schaut ratlos und sagt zunächst nichts. Dora blickt daraufhin zurück und macht ihrerseits einen von ihr als durchaus unbefriedigend markierten Versuch, Theos Äußerung zu kontextualisieren. Sie tut dies, indem sie Curts Frage mit einer Information beantwortet, die zwar zu dem von ihr und ihrem Ehemann geteilten und im vorliegenden Gesprächskontext relevanten Gemeinsamen Wissen gehört, für Curt aber neu sein dürfte. Theo begleitet diese Bemühungen seiner Frau durch weitere Manifestationen seiner Verlegenheit und Unfähigkeit, zur Klärung beizutragen.

Dieser Ausschnitt zeigt, dass Rückschlüsse vom kommunikativen Verhalten beobachteter Interaktionsteilnehmer auf deren Wissen oder gar auf deren Gemeinsames Wissen riskant sind. Im zuletzt vorgestellten Fall konnte dies deshalb deutlich werden, weil sich an die scheinbar reibungslos verlaufende, wenn auch für den außenstehenden Teilnehmer (Curt) und den analysierenden Beobachter möglicherweise unverständliche Scherzsequenz (Z 005–011) eine von Curt eingeleitete Reparatur anschließt (Z 013–018), der im Hinblick auf das Gemeinsame Wissen bzw. dessen Nicht-Vorliegen eine diagnostische Funktion zukommt. Solche diagnostischen Nachsequenzen sind jedoch selten und im vorliegenden Gespräch eine Folge der besonderen Teilnehmerkonstellation.

Darüber hinaus wird hier erkennbar, dass Festlegungen im Unterschied zu (bloßem) Wissen dann (aber tatsächlich erst dann) eine *interaktive* Realität besitzen, wenn sich Interakti-

In dieser Episode des Gesprächs geht es um das Bier, das beim Abendessen getrunken wird: Wernesgrüner Pilsener. Curt, der Gastgeber, stellt dazu fest, dass dieses Bier aus Wernesgrün komme und damit <aus m !VOGT!land> (Z 012), einer Landschaft im Südwesten von Sachsen. Damit legt er sich auf die Annahme fest, mit dieser Ortsangabe eine für seine Zuhörer relevante und verständliche Information gegeben zu haben. Theo äußert sich daraufhin in einer Weise (Z 013), die von den Teilnehmern im Folgenden als Ratifikation von Curts Beitrag behandelt wird. Nun folgt eine scherzhafte Metasequenz, die Anke dadurch einleitet, dass sie eine Festlegung in Zweifel stellt, die Theo aus ihrer Sicht durch seine Ratifikation von Curts Bemerkung eingegangen ist. Diese Festlegung lässt sich im Lichte des weiteren Gesprächs in folgender Weise rekonstruieren: „Wer die Ortsangabe „aus m Vogtland“ als Präzisierung von „aus Wernesgrün“ akzeptiert, legt sich darauf fest zu wissen, wo das Vogtland ist.“

Nun lässt sich beobachten, dass zumindest Curt und Dora die Herausforderung, die Ankes Beitrag darstellt, akzeptieren und Rechenschaft für ihr eigenes Verhalten in der vorausliegenden Gesprächssituation ablegen. Curt tut dies, indem er den Hintergrund expliziert, der seine Festlegung auf die Annahme rechtfertigt, Dora und Theo wüssten, wo das Vogtland ist: Die beiden seien doch noch vor wenigen Stunden selbst durch diese Region gefahren (Z 018). Dora wiederum – nachdem sie den Bissen, an dem sie heftig kaut, hinuntergeschluckt hat – weist Ankes Unterstellung zunächst zurück (<DOCH.>; Z 023). Sie räumt ein, dass sie zwar „überhaupt nicht“ wisse, wo das Vogtland ist, hebt aber hervor, dass sie mit dieser Gegend durchaus ein Wissen verbinde, dass Curts Ortsangabe für sie relevant macht. Nur darauf hat sie sich demnach also durch ihre stillschweigende Hinnahme von Curts Beitrag festgelegt, nicht etwa auf ein bestimmtes topografisches Wissen, über das sie, wie von Anke zu Recht unterstellt, gar nicht verfügt (Z 024–027). Theo scheint Anke zunächst dadurch zu bestätigen, dass er das von Anke ihren Gästen unterstellte Verhalten scherzhaft inszeniert (Z 021/022). Dann jedoch demonstriert er mit seiner auf Dora folgenden Bemerkung (Z 028), dass er sehr wohl weiß, wo das Vogtland liegt. Seine Angabe wird dann auch von Curt bestätigt und die Sequenz damit abgeschlossen.

Auch in Ausschnitt (4) wird die Relevanz eines bestimmten Hintergrundwissens ebenso erst retrospektiv erkennbar wie die Tatsache, dass dieses Wissen zuvor offenbar nicht zum Gemeinsamen Wissen der Beteiligten gehört hat und sich dieses damit als unzureichend erweist. Darüber hinaus macht Doras Beitrag deutlich, dass ein bestimmtes kommunikatives Verhalten – hier ihre indirekte Ratifikation von Curts Ortsangabe – unterschiedliche Festlegungen begründen kann. So kann sie Ankes Unterstellung, sie, Dora, habe sich unberechtigterweise auf ein bestimmtes Wissen festgelegt, mit der Explikation desjenigen Wissens zurückweisen, das ihr Verhalten rechtfertigt und als angemessen erscheinen lässt.

3 Zusammenfassung

In diesem Beitrag ging es um den Zusammenhang, der zwischen den Konzepten *Festlegung* (‘commitment’) und *Verantwortlichkeit* (‘accountability’) bei der Analyse des Gemeinsamen Wissens von Teilnehmern an sozialer Interaktion besteht. Ausgangspunkt der Untersuchung war die Feststellung eines weitgehenden Forschungskonsenses, demzufolge (a) das Gemeinsame Wissen prinzipiell unabgeschlossen ist und deshalb nicht vollständig expliziert werden

kann, (b) es von den Teilnehmern im Normalfall und so lange es keine gegenteiligen Hinweise gibt als gegeben vorausgesetzt wird, und (c) es für die Teilnehmer deshalb weder notwendig noch akzeptabel ist, ihren geteilten Hintergrund ausführlich zu explizieren.

Wie ist es vor diesem Hintergrund möglich, den Stand des Gemeinsamen Wissens in einer beliebigen Phase eines konkreten Gesprächs und das Verhältnis von Festlegungen zum tatsächlichen Wissen der Teilnehmer zu bestimmen? Festlegungen von Gesprächsteilnehmern lassen sich aus der Beobachterperspektive aufgrund einer Analyse ihrer Dialoggeschichte und der Dialogvorgeschichte rekonstruieren. Die oben vorgestellten Beobachtungen anhand von vier Beispielsequenzen aus Tischgesprächen haben gezeigt, wie solche Festlegungen dann (und nur dann) im Gespräch manifest werden, wenn sie für die Teilnehmer eine interaktive Relevanz erlangen. Dies wiederum ist vor allem dann der Fall, wenn sie einem der Teilnehmer problematisch werden, wenn er für sie Rechenschaft ablegt, dies von anderen einfordert oder sie revidiert, falls eine Rechtfertigung sich als nicht möglich erweist.

Darüber hinaus sollten die Untersuchungen veranschaulichen, warum die Schlüsse, die von einer externen Rekonstruktion von Festlegungen auf das tatsächliche Wissen der einzelnen Teilnehmer und auf ihr Gemeinsames Wissen in einer bestimmten Gesprächsphase gezogen werden, stets mit einer gewissen Unsicherheit verbunden sind. Dies ist vor allem auf drei Eigenheiten sozialer Interaktion zurückzuführen:

- Gesprächspartner gehen einzelne erwartbare Festlegungen aufgrund von Unaufmerksamkeit gar nicht erst ein (s. Sequenz (3) *Pankow*) oder vergessen frühere Festlegungen vor allem dann, wenn diese im weiteren Gesprächsverlauf an Relevanz verlieren.
- Gesprächspartner können aus einem bestimmten Verhalten unterschiedliche Schlüsse über die damit eingegangenen Festlegungen ziehen (s. Sequenz (4) *Vogtland*).
- Gesprächsteilnehmer handeln sich gelegentlich Festlegungen auf ein Wissen ein, über das sie gar nicht verfügen. Sie können sich durchaus bewusst sein, dass sie auf diese Weise die Verpflichtung übernehmen, gegebenenfalls die kommunikativen Folgen ihres Verhaltens zu tragen. Das wird vor allem in Sequenz (2) *Oliven* deutlich, wenn Theo seine Unfähigkeit, den Hintergrund seines missglückten Scherzes aufzuklären, nur mit Anzeichen von großer Verlegenheit, ja empfundener Scham zu erkennen gibt. Wenn Teilnehmer dennoch unbegründete Festlegungen eingehen, dann tun sie dies in der Erwartung, dass die Gefahr, dafür zur Verantwortung gezogen zu werden und dadurch einen gravierenden Gesichtsverlust zu erleiden, eher gering ist und/oder dass sich ihre Wissenslücke im weiteren Gesprächsverlauf rechtzeitig schließen werde (*wait and see*).

Für die Analyse des Gemeinsamen Wissens bedeutet dies:

- Es ist möglich festzustellen, ob rationale Gesprächspartner von der Grundannahme ausgehen, dass Gemeinsames Wissen „für die praktischen Zwecke“ ihrer aktuellen Interaktion in ausreichendem Maße gegeben ist. Dies ist der Fall, wenn die Interaktion „reibunglos“, d.h. ohne Anzeichen von Störungen verläuft.
- Es ist möglich festzustellen, wann das Gemeinsame Wissen hinsichtlich einer bestimmten und für die Teilnehmer relevanten Annahme als nicht tragfähig herausstellt. Das gilt dann, wenn die Beteiligten eine explizite Klärung eines Verständni-

gungsproblems herbeiführen, in deren Verlauf die gemeinsame Wissensgrundlage wiederhergestellt wird.

- Es ist nicht mit Sicherheit möglich festzustellen, ob eine bestimmte Annahme zum Gemeinsamen Wissen der beobachteten Interaktionspartner gehört. Dies gilt, weil aus der Beobachterperspektive nie mit Sicherheit auszuschließen ist, dass einer der Teilnehmer das infrage stehende Wissen wider allen Anschein aufgrund einer der oben genannten Ursachen nicht besitzt.

4 Anhang: Transkriptionskonventionen in Anlehnung an GAT (Selting et al. 1998)

- | | |
|--------|---|
| [] | Überlappungen und Simultansprechen |
| [] | |
| = | schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Turns oder Einheiten |
- **Pausen**

| | |
|------------------|--|
| (.) | Mikropause |
| (-), (--), (---) | kurze, mittlere und längere geschätzte Pausen von ca. 0,25–0,75 Sek. Dauer |
| (2.0) | geschätzte Pausen in Sekunden |
 - **Sonstige segmentale Konventionen**

| | |
|-------------|--|
| :, ::, ::: | Dehnung, Längung, je nach Länge |
| äh, öh, ... | Verzögerungssignal, sog. „gefüllte Pausen“ |
| ' | Abbruch bzw. Silbeneinsatz durch Glottalverschluss |
 - **Lachen**

| | |
|--------------|--|
| so(h)o | Lachpartikeln beim Reden |
| hahaha, hehe | Kürzeres und „silbisches“ Lachen, je nach ungefähre Realisierung |
| ((lacht)) | Beschreibung des Lachens |
 - **Rezeptionssignale**

| | |
|-------------|--|
| hm, ne: | einsilbige Signale |
| HM=hm, JA=a | zweisilbige Signale |
| hm=HM | redupliziertes Signal mit Glottalverschlüssen, in der Regel verneinend |
 - **Akzentuierung**

| | |
|----------|----------------------------|
| akZENT | Haupt- bzw. Primärakzent |
| akzEnt | Neben- bzw. Sekundärakzent |
| ak!ZENT! | extra starker Akzent |
 - **Tonhöhenbewegung am Einheitenende**

| | |
|---|-----------------|
| ? | hoch steigend |
| , | mittel steigend |
| - | gleichbleibend |
| ; | mittel fallend |
| . | tief fallend |
 - **Auffällige Tonhöhen sprünge**

| | |
|---|------------|
| ↑ | nach oben |
| ↓ | nach unten |
 - **Verändertes Tonhöhenregister**

| | | |
|------|---|--|
| <<t> | > | tiefes Tonhöhenregister mit Reichweite |
|------|---|--|

<<h> > hohes Tonhöhenregister mit Reichweite

- Lautstärke und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen

<<f> > forte (laut) mit Reichweite

<<all> > allegro (schnell) mit Reichweite

- Ein- und Ausatmen

.h, .hh, .hhh Einatmen, je nach Dauer

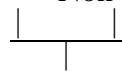
- Intralineare Notation der Blickrichtung

((-> H)); ((-> Tür)) schaut Hans an; schaut in Richtung Tür

((|-> H)) wendet den Blick in Hs Richtung

<<-> H> > schaut Hans an; mit Reichweite

- Non-verbale, handlungsbegleitende Aktivitäten

 Beginn (|), Dauer (____) und Ende (|) der nonverbalen Aktivität(en) relativ zu den gleichzeitig hörbaren lautlichen Aktivitäten

Beispiel:

10 Susi (möchtest) dus nich da DRAUFstellen?

C hält S den Topf entgegen

- Sonstige Konventionen

((schnieft)) para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse

5 Literatur

Auer, Peter (1999). Indexikalität/Reflexivität. Harold Garfinkel. In: ders. Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 60). Tübingen: Niemeyer. 127–135.

Clark, Herbert H. (1982). The relevance of common ground: comments on Sperber and Wilson's paper. In: Neil V. Smith (ed.). Mutual knowledge. Proceedings of the colloquium on mutual knowledge, University of Surrey at Guilford, 1979) London: Academic Press. 124–127.

Fritz, Gerd (1982). Kohärenz. Grundfragen der linguistischen Kommunikationsanalyse. Tübingen.

Fritz, Gerd (1989). Zur Beschreibung der Dialogdynamik. Plädoyer für eine kommunikationshistorische Betrachtungsweise. In: Franz Hundsnurscher & Edda Weigand (Hg.). Dialoganalyse II. Referate der 2. Arbeitstagung Bochum 1988 Band 1). Tübingen: Niemeyer. 19–32.

Fritz, Gerd (2005). On answering accusations in controversies. In: Studies in communication sciences. Special issue on argumentation in dialogue interaction. 151–162.

Fritz, Gerd (2006). Historische Semantik (= Sammlung Metzler 313). 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Metzler.

- Garfinkel, Harold (1963). A conception of, and experiments with, “trust” as a condition of stable concerted actions. In: O.J. Harvey (Hg.). *Motivation and social interaction*. New York: Ronald Press. 187–238.
- Garfinkel, Harold ([1967] 1984). What is ethnomethodology? In: Harold Garfinkel (ed.). *Studies in ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press. 1–34.
- Grice, H. Paul (1957). Meaning. In: *The philosophical review* 66.
- Gundel, Jeanette K. & John Hinds (1985). Shared knowledge. In: *Journal of pragmatics* 9(1).
- Hamblin, Charles Leonard (1971). Mathematical models of dialogue. In: *Theoria. A Swedish Journal of Philosophy* vol. XXXVII. 130–155.
- Heritage, John (1990/91). Intention, meaning, and strategy. Observations on constraints on interaction analysis. In: *Research on language and social interaction* 24. 311–332.
- Lewis, David K. (1969). *Convention*. Cambridge, MA.
- Luhmann, Niklas (1991). *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 666). 4. Aufl. Frankfurt, Main: Suhrkamp.
- Parret, Herman (Hg.). *Pretending to communicate* (= *Grundlagen der Kommunikation und Kognition/Foundations of communication and cognition*). Berlin, New York. de Gruyter.
- Schiffer, Stephen R. (1972). *Meaning*. Oxford: Clarendon Press.
- Searle, John R. (1983). *Intentionality. An essay in the philosophy of mind*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Selting, Margret, et al. (1998). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: *Linguistische Berichte* 173. 91–122. <http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/vc/rlmprcht/textling/comment/gat.pdf> (letzter Zugriff: 30. Juli 2008).
- Smith, Neil V. (ed.). *Mutual knowledge. Proceedings of the colloquium on mutual knowledge*, University of Surrey at Guilford, 1979. London. Academic Press.
- Sperber, Dan & Deirdre Wilson (1987). Précis of relevance. *Communication and cognition*. In: *Behavioral and brain sciences* 10(4). 697–754.
- Weber, Tilo (2002). Reparaturen – Routinen die Gespräche zur Routine machen. In: *Linguistische Berichte* 192. 419–454.